



Die Verwundbarkeit des Supervisorinnen als Herausforderung ...

Meine Auseinandersetzung mit der Verwundbarkeit des Praktizierenden hat bei mir nicht nur zu einer tieferen Bewusstheit darüber geführt, welche große Rolle meine eigene Verwundbarkeit in meinem privaten wie beruflichen Leben spielt. Als transaktionsanalytische Supervisorin konnte ich zudem die supervisorische Beziehung und den Supervisionsprozess aus einer anderen Perspektive genauer betrachten. Supervision stellt einen wichtigen Teilbereich der Transaktionsanalyse dar: Sie erfolgt über alle Anwendungsfelder der TA hinweg und findet oft auch außerhalb der Grenzen unserer Organisation statt. Wir supervidieren nicht nur transaktionsanalytische Weiterbildungskandidaten und Kollegen, sondern auch Manager, Coaches, pädagogische Teams und Praktizierende, die noch nicht mit Transaktionsanalyse zu tun hatten, diese aber über den Supervisionsprozess entdecken. Auf diese Weise bietet sich eine Gelegenheit, die Haltung und ethischen Grundsätze der Transaktionsanalyse einer größeren Gruppe von Professionals bekannt zu machen.

Primäres Ziel von Supervision sind die Weiterentwicklung und das Wohlbefinden von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen, und deshalb ist es notwendig zu betonen, wie wertvoll und wirksam Supervision ist. Um die transaktionsanalytische Supervision bekannt zu machen und mehr für ihre Anerkennung als seriöses Verfahren zu tun, bedarf es noch einiger Anstrengungen, sowohl in TA-Kreisen als auch darüber hinausgehend. Wir benötigen zudem mehr Materialien, um angehende Supervisorinnen zu

... für die Supervisorin: von Schmerz zu Mut, Inspiration und Transformation¹

Evelyne Papaux

¹ Erstmals erschienen im Oktober 2016 unter dem Titel „The Role of Vulnerability in Supervision. From Pain to Courage, Inspiration, and Transformation“, TAJ 4, S. 331–342.

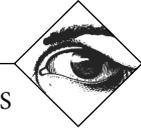
unterstützen und die Reflexion unserer eigenen Praxis voranzubringen.

In diesem Artikel geht es um meine Erfahrungen mit der Integration von Transaktionsanalyse in die Arbeit mit Klienten. Dessen ging es nicht um Heilung, sondern um mehr Selbstbewusstheit und Selbstverwirklichung, um professionelle Identität und mehr professionelles Wachstum. Hier ist es mir vor allem wichtig, den Erfahrungshintergrund des jeweiligen Klienten zu berücksichtigen und aus einer systemischen Betrachtungsweise heraus seine Verwundbarkeit nicht allein als Skriptaspekt anzusehen und mich damit in meiner Beobachtung und meinen Interventionen zu beschränken. Des Weiteren richte ich die Aufmerksamkeit auf die Lern- und Veränderungserfahrung, die der Supervisand machen kann und auf die Arbeit in der Hier-und-Jetzt-Begegnung wie auch darauf, die Wirksamkeit des narrativen Prozesses zu nutzen. Zunächst werde ich Verwundbarkeit und Professionalität definieren und anschließend erörtern, welche schützende und entwicklungsfördernde Funktion Supervision für den Praktizierenden hat.

Bei Newton (Barrow & Newton 2016, S. 30) heißt es: „Bei Mythen handelt es sich um symbolische und bedeutungsvolle Erzählungen, die wir über unsere somatische Reaktion erfassen.“ Als Kind hörte ich griechische Sagen und besonders beeindruckte mich die Geschichte von der Ferse des Achilles. Um sie den Lesern in Erinnerung zu rufen: Als Baby wurde Achilles von seiner Mutter im Fluss Styx gebadet, denn sein Wasser, so hieß es, mache unverwundbar. Weil sie das Baby beim Baden aber an der Ferse hielt, wurde dieser Teil seines Körpers nicht gegen Verletzungen gefeit. Achilles wurde schließlich von einem Pfeil getötet, der seine Ferse durchbohrte.

... dass sich Bedeutung aus unseren gemeinsamen sozialen und kulturellen Narrativen konstituiert

Newton weist darauf hin, dass sich Bedeutung aus unseren gemeinsamen sozialen und kulturellen Narrativen konstituiert und dass wir aus solcherlei Mythen oder Erzählungen Konzepte und Vorstellungen darüber ableiten, wer wir sind und wie wir uns selbst begreifen. Die daraus entstehenden sozialen Gefüge werden zur Norm und schließlich als naturgegeben akzeptiert (2012, S. 31).



Achilles Geschichte kann als Warnung verstanden werden: Es ist nicht ratsam, seine Verwundbarkeit preiszugeben, denn sie könnte – egal wie stark jemand im Allgemeinen sein mag – zur tödlichen Schwäche werden und zum Niedergang führen.

Brenée Browns (2010) Vortrag über „die Kraft der Verwundbarkeit“ wurde fast sechs Millionen Mal aufgerufen und ist einer der meist gesehenen TED-Talks (www.TED.com). Sie bietet eine positive Sichtweise von Verwundbarkeit an, als Quelle von Liebe, Zugehörigkeit, Freude, Mut und Kreativität. Verwundbarkeit sei ursächlich für Hoffnung, Empathie, Verantwortung und Authentizität. Unsere Verwundbarkeit sei zudem der Weg, mehr Klarheit über unsere Bestimmung oder ein tiefer gehendes oder bedeutungsvolles Leben zu erlangen. Brenée Brown spricht hier wohl die Voreingenommenheit der Menschen ihrer Verwundbarkeit gegenüber an – auf eine sehr inspirierende Weise. Ihr 2012 zu diesem Thema erschienenes Buch wurde zum Bestseller.

In den pädagogischen und sozialen Berufen verzeichnen wir einen Anstieg der Burnout-Rate, was Fragen zur Verwundbarkeit der Praktizierenden aufwirft.

Wenn wir von der Verwundbarkeit eines Menschen sprechen, gehen wir von einem multidimensionalen Konzept aus. Verwundbarkeit geht in der Regel aus einer Wechselwirkung von Umwelteinflüssen und individuellen Ressourcen hervor. Verwundbar zu sein lässt sich folgendermaßen definieren: Anfälligkeit für unterschiedliche Arten der Beschädigung, wie z. B. verwundet oder verletzt zu werden durch moralische Angriffe oder abwertende Äußerungen. Verwundbar zu sein heißt also, schädigenden Einflüssen offen ausgesetzt zu sein und durch sie bloßgestellt zu werden. Wenn wir uns also mit der Verwundbarkeit der Praktizierenden befassen, müssen wir im jeweiligen Kontext berücksichtigen, wie das Verhältnis von äußeren Einflüssen und individuellen Ressourcen aussieht und wie diese fortwährend aufeinander wirken.

Schulz (2010) beschreibt, welche emotionalen Folgen eintreten, wenn jemand etwas falsch gemacht hat. Die folgende Aussa-

1. Die Verwundbarkeit der Praktizierenden

ge könnte ebenso auf Verwundbarkeit zutreffen: „Es geht nicht darum, wie wir darüber denken, falsch zu sein [verwundbar zu sein]. Es geht darum, wie wir diesbezüglich fühlen. Falsch zu sein [verwundbar sein] ist eine emotionale Erfahrung, und unsere Fähigkeit, Irrtümer zu tolerieren, hängt von unserer Fähigkeit ab, Gefühle zu tolerieren ... Unser Widerstand gegenüber Irrtümern [Verwundbarkeit] ist ... ein Widerstand gegenüber dem Umstand, mit zu vielen Unsicherheiten und zu vielen Gefühlen allein gelassen zu sein“ (Schulz, zitiert in Newton 2012, S. 88).

Brown (2014) ihrerseits definiert Verwundbarkeit als „Unsicherheit, Risiko und emotionale Bloßstellung“.

Brown (2014) ihrerseits definiert Verwundbarkeit als „Unsicherheit, Risiko und emotionale Bloßstellung“ (S. 44) und legte dar, man müsse bereit sein, etwas ohne Garantie oder Sicherheit zu tun, und wenn man seine Verwundbarkeit akzeptieren wolle, müsse man sich darauf einlassen, in einem emotionalen Zustand wahrgenommen zu werden. Auch Wert spielt hier eine Rolle. Wenn Menschen sich als verwundbar erleben, so Brown, fürchten sie, es nicht wert zu sein, dazuzugehören. Das wiederum führe zu Scham- und Schuldgefühlen. Um diese unangenehmen Gefühle zu vermeiden, werteten sie diesen Teil ihrer selbst ab oder versteckten ihn und fürchteten, er könne entdeckt werden. Sie würden sich unzulänglich fühlen und dennoch sei das Bedürfnis, gemocht und geschätzt zu werden, stärker. Und die anderen sollen sehen und anerkennen, dass man sein Bestes gegeben habe.

Wenn das professionelle Image auf dem Spiel steht, ist es schwierig, seine Verwundbarkeit einzugestehen, muss man doch fürchten, es nicht wert zu sein, dazuzugehören und/oder den Job zu verlieren. Das sind möglicherweise nur Fantasien oder Projektionen, es könnte aber auch tatsächlich so sein.

Allein durch die Art der Tätigkeit entsteht oft ein enormer Druck von außen, der manchmal aufgrund wirtschaftlicher, politischer und/oder technischer Entwicklungen noch stärker wird. Daher kann die Verwundbarkeit des Praktizierenden auch als Manifestation des professionellen Kontextes angesehen werden und sich als Symptom der Systembegrenztheit bzw. als deren Dysfunktionalität auswirken. Ich werde diesen Gedanken an einem Beispiel verdeutlichen.



FOCUS

**Umwelteinflüsse
im pädagogischen
Kontext**

Eine Gruppe von Erzieherinnen arbeitet acht Stunden täglich mit einer Gruppe von Kleinkindern im Alter von vier Monaten bis zu vier Jahren. Einige der Kinder sind über vier Jahre hinweg in der Kita, und das fünf volle Tage die Woche. Es handelt sich hierbei also eindeutig um Langzeitbeziehungen. Diese Kinder machen für gewöhnlich zum ersten Mal eine Trennungserfahrung. Daher müssen die Erzieherinnen für sie zu einer sicheren Basis und zu einem emotionalen Gefäß werden. Der Dialog zwischen Babys und Erzieherinnen erfolgt vor allem auf der körperlichen Ebene und darüber, was Ajuriaguerra (1970) als tonischen Dialog bezeichnet. Damit ist gemeint, dass angesichts der nicht vorhandenen Sprachfähigkeit das Baby und die Fürsorgeperson über die Beobachtung des Muskeltonus ihres Gegenübers kommunizieren, über die Variation von Hypertonus und Hypotonus. Die Anspannung und Entspannung des Babykörpers sind Signale, die die Fürsorgeperson wahrnehmen und beantworten muss. Solange die Kinder ihre Bedürfnisse und Gefühle nicht verbal zum Ausdruck bringen können, müssen die Erzieherinnen die Kinder intuitiv verstehen und angemessen reagieren.

Im Alter von etwa drei Jahren durchlaufen die Kinder die sogenannte Trotzphase. Sie lernen, Nein zu sagen und der erwachsenen Autorität entgegenzutreten. Weil sie sich in einem Lern- und Entwicklungsstadium befinden, passiert das nicht nur ab und zu, sondern den lieben langen Tag. Pädagogen erleben dann häufig etwas, was Figley (1995) als Mitgefühlsermüdung beschreibt. Kinder lernen außerdem durch Nachahmung. Deshalb müssen Pädagogen das, was sie sagen, in Bewegung übersetzen. Ihnen ist klar, dass sie am Skriptbildungsprozess der Kinder Anteil haben und dass die kokreative Beziehung ein potenzielles Risiko birgt.

Die meiste Zeit sind die Erzieherinnen gut gewappnet für den Umgang mit dem täglichen Lärm, den kindlichen Frustrationen und Ängsten, den Auseinandersetzungen mit den Gleichaltrigen usw. Dennoch zeigt sich irgendwann, dass sie sich auch mit ihren eigenen Gefühlen und ihren Gegenübertragungsreaktionen auseinandersetzen müssen, beispielsweise wenn sie morgens schwierige Trennungen von den Eltern beobachten müssen oder wie ein Kind von den anderen Kindern ausgegrenzt wird. Erzieherinnen arbeiten im Team und werden auch in schwierigen Zeiten als Mit-

Pädagogik unterscheidet sich von anderen Anwendungsfeldern dahingehend, dass sie immer im öffentlichen Raum stattfindet.

glied dieses Teams wahrgenommen, z.B. wenn sie wütend werden oder es ihnen schwerfällt, einem fordernden Kind oder einer Mutter gegenüber Empathie aufzubringen. Bei Newton (Barrow & Newton 2016, S. 33) heißt es: „Pädagogik unterscheidet sich von anderen Anwendungsfeldern dahingehend, dass sie immer im öffentlichen Raum stattfindet. Der Vertrag beinhaltet soziale und politische Aspekte, und es gibt Zeugen des Tuns. [Das] Geschehen wird gesehen“, von anderen Kindern, den Kolleginnen und manchmal von den Eltern. Inwiefern trägt dies zu neuem und zusätzlichem Druck auf die Praktizierenden bei? Pädagogen befinden sich in einem Mehrecksvertrag mit der Einrichtung, den Kindern, deren Eltern, und die Erwartungen seitens der Familien sind heute deutlich anders als früher. Immer häufiger fordern Eltern eine absolut risikofreie Umgebung für ihre kleinen Kinder. In den Kitas herrscht eine derart spürbare Angst vor den möglichen Konsequenzen, dass Kindern das wichtige Experimentierverhalten vorenthalten wird. Die Pädagogen fürchten die Reaktionen und Anschuldigungen der Eltern. Deshalb vermeiden sie Aktivitäten, bei denen die Kinder beispielsweise schmutzig werden oder blaue Flecken bekommen könnten.

Weiterhin zeigt sich ein Trend, dass immer mehr Wert auf Frühförderung gelegt wird. Eltern wünschen, dass ihre Kinder früh und rasch lernen und vorzeigbare Ergebnisse produzieren. Sie legen eher keinen Wert mehr darauf, dass die Erzieherinnen den Lernprozess als solchen und die Individualität ihrer Kinder unterstützen. Üblicherweise stimmen diese elterlichen Erwartungen nicht mit den professionellen Werten der Pädagogen überein. Weil immer mehr Kinder aus nicht-europäischen Ländern in die Kitas kommen, müssen sich die Erzieherinnen auch vermehrt mit unterschiedlichen Bezugsrahmen die Kindererziehung betreffend befassen. Es muss also eine Okay-okay-Haltung in der Kooperation mit multiplen Familiensystemen entwickelt werden.

In meinem Heimatland (Schweiz) gibt es einen Mangel an qualifizierten Fachkräften auf diesem Gebiet, da es nur wenig soziale Anerkennung erfährt. Das bedeutet, dass die Verantwortung zunehmend auf den Schultern junger Praktizierender ruht, deren professionelle Identität sich noch in der Entwicklung befindet. Dies macht es ihnen schwer, die Spannung auszuhalten zwischen



ihren Werten und der Realität, mit der sie sich konfrontiert sehen. Aus einer systemischen Betrachtungsweise heraus könnten wir sagen, dass ihr Erleben ein Symptom für die Begrenzungen des Systems an sich ist und dass es sich hierbei eindeutig um ein Ungleichgewicht zwischen den Umwelteinflüssen und den individuellen Ressourcen handelt.

Auf dem Weg zur Professionalität durchlaufen Praktizierende einen Qualifizierungsprozess, in dessen Verlauf ihre Kompetenzen und Fertigkeiten anerkannt und gegebenenfalls zertifiziert werden. Auf symbolischer Ebene werden sie in diesem Prozess in eine bestimmte Berufsgruppe aufgenommen und von einem Kollegenkreis als einer der ihren anerkannt. Lahad (2000, S. 103) legt dar, dass es für Mitarbeiter in sozialen Berufen „weiterführender Begleitung bedarf, und zwar noch immer in Form von Gruppensupervision, die einen Teil der professionellen Fassade aufrechterhält und die es trotzdem ermöglicht, an ihre emotionalen Belastungen heranzukommen.“

Als Supervisorin nehme ich aufseiten der Praktizierenden immer wieder bestimmte Verhaltensmuster wahr, die ihnen helfen, die o.g. Probleme und die damit einhergehenden Spannungen auszuhalten. Emotionale Distanz, zum Erleben des Kindes wie auch zu den eigenen Gefühlen, ist eines dieser Muster. Ein weiteres besteht darin, professionelle Abwehrmechanismen aufzubauen, selbst wenn diese sich langfristig als nicht zufriedenstellend erweisen. Nichtsdestotrotz ist die Spannung manchmal so unaushaltbar und der Leidensdruck so enorm, dass die Praktizierenden aufgrund eines Burnouts abrupt zu einer Auszeit gezwungen sind oder infolge tiefer Desillusionierung einen Berufswechsel in Erwägung ziehen. Es gelingt ihnen nicht mehr, die Balance zu halten zwischen den eigenen Ansprüchen und der Realität, zwischen ihrem Bedürfnis nach Sicherheit und der Ungewissheit, zwischen ihrem Bedürfnis nach Hoffnung und der Problematik ihres Arbeitsumfelds.

Angesichtes dieser Stressfaktoren müssen die Praktizierenden Resilienz entwickeln, sozusagen als Kontrapunkt zu der von ihnen erlebten Verwundbarkeit. Resilienz ist definiert als „die Fähigkeit eines beanspruchten Körpers, seine Größe und Form nach erfolgreicher Deformierung, insb. durch Hochdruckbeanspruchung, wieder-

Angesichtes dieser Stressfaktoren müssen die Praktizierenden Resilienz entwickeln, sozusagen als Kontrapunkt zu der von ihnen erlebten Verwundbarkeit.

herzustellen“, [...] eine Fähigkeit, sich von einem Unglück oder von einer Veränderung zu erholen oder sich daran anzupassen“ (Merriam-Webster 2015). Die Resilienzforschung (Cyrulnik 1999, Hanus 2001) hat gezeigt, dass es sich bei diesem Konzept um mehr handelt als um die bloße Fähigkeit, mit Schwierigkeiten zurechtzukommen und sich nach erfahrener Beanspruchung wieder zu erholen. Es beinhaltet vielmehr auch, dass Menschen neue Stärken und Ressourcen entdecken, die ihnen bis zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst waren. Resilienz ist daher ein wahrhaft kreativer Prozess. Darüber hinaus führt Cyrulnik (2003) aus, dass sich Resilienz in der Beziehung und aus einem narrativen Prozess heraus entwickelt.

2. Sorgt Professionalität für Schutz?

Professionalität wird definiert als „die Haltung, Ziele oder Eigenschaften, die einen Beruf oder eine berufstätige Person charakterisieren oder bezeichnen“ (Merriam-Webster 2015). Es ließen sich noch die Fertigkeiten und Verhaltensweisen ergänzen, die von jemandem erwartet werden, der eine gute Ausbildung durchlaufen hat. Eine qualifizierte Fachkraft hat vor Kollegen und Institutionen den Nachweis ihrer Fähigkeiten erbringen müssen und ist danach berechtigt, auf einem bestimmten Gebiet beruflich tätig zu sein.

Kommt es zu Schwierigkeiten, können die Ausbildung und die berufliche Erfahrung helfen, bestmöglich auf die jeweiligen Gegebenheiten zu reagieren. Eine qualifizierte Fachkraft kann auf theoretische Konzepte zurückgreifen, auf ihre (Lern-)Erfahrungen und/oder auf die Ethikrichtlinien ihrer Profession. Schutz kann auch ein Vertrag bieten, insbesondere auf der psychologischen und professionellen Ebene, sofern er eindeutig definiert ist und explizit festlegt, was die gegenseitigen Erwartungen sind. Des Weiteren sollten die Praktizierenden auf die Unterstützung seitens ihrer Leitung, ihres Teams, ihres Kollegiums, des Supervisors und/oder Therapeuten bauen können.

Zur Professionalität gehört für die meisten von uns, dass wir uns unsere Verwundbarkeit eher nicht eingestehen.

Zur Professionalität gehört für die meisten von uns, dass wir uns unsere Verwundbarkeit eher nicht eingestehen. Das Risiko, sich wertlos und beschämt zu fühlen oder als Schwindler zu gelten, erscheint uns zu hoch. Kommen wir noch einmal auf die eingangs erwähnte Achilles-Geschichte zurück: Der Styx könnte für die Professionalisierung stehen, die den Praktizierenden mit Stärke



und sogar Unverwundbarkeit versieht – wobei allerdings Achilles trauriges Ende vergessen wird. Unter Professionalität lassen sich die kulturellen Normen einer Berufsgruppe verstehen. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass „unrealistisch hohe Erwartungen den Boden für spätere Enttäuschungen und Apathie bereiten können“ (Hawkins & Shohet 2000, S. 21). Eines der Hauptrisiken für Praktizierende besteht darin, mit einem hohen Maß an Trübung in den Beruf einzusteigen, sowohl mit den Illusionen des Kind-Ichzustands als auch mit den Vorurteilen des Eltern-Ichzustands, den Beruf selbst, die Rolle und das Umfeld betreffend. Neben ihrem persönlichen Skript können und werden die Praktizierenden auf der Grundlage bestimmter Botschaften auch ein professionelles Skript entwickeln, d.h. „basierend auf den verschiedenen expliziten und impliziten Annahmen und Werten, die das Verhalten und die sozialen Störfaktoren der verschiedenen Gruppen beeinflussen“ (Hawkins & Shohet 2000, S. 168).

Alison bringt eine klassische Situation in die Supervision ein: Zehn Dreijährige rannten herum, schrien und hielten sich nicht an die Regeln. Mit ihren Zahnbürsten schlugen sie wie mit Trommelstöcken auf die Waschbecken ein, während nebenan die Babys schliefen und Alisons Kolleginnen sich eine gewisse Ruhe wünschten. Alison gibt an, dass sie sich ungeduldig und frustriert gefühlt habe. Sie zeigt sich besorgt, sich schlecht verhalten und die Kinder zu streng behandelt zu haben, denn sie wisse ja, dass es sich um normales Entwicklungsverhalten handle. Sie hält sich selbst für keine gute Anleiterin und fühlt sich deshalb erschöpft und unmotiviert und kann ein Weinen nicht unterdrücken.

Fallbeispiel

Bestimmt ist ihr persönliches Skript aktiviert worden, aber ihr professionelles Skript verstärkt diesen Umstand. Eine gute Pädagogin – so das Bild – ist eine Person, die über bedingungslose Liebe für die Kinder verfügt, geduldig ist, professionelle Distanz einhalten und emotionale Copingstrategien aktivieren kann. Sie ist in der Lage, eine Gruppe zu steuern, ist eine Autoritätsfigur usw. Alison schämt sich, sie fühlt sich verwundbar und sieht keine alternativen Handlungsmöglichkeiten. Schutz für den Betroffenen ist für Transaktionsanalytiker eine wichtige Voraussetzung, damit eine Erlaubnis (Crossman 1966) wirksam werden kann. Für Woollams (1980) ist die Intensität einer Erlaubnistransaktion ein Gradmesser

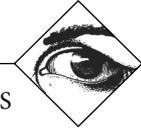
für das Ausmaß an Stress, das die Person bewältigen kann, bevor sie in ihr Skriptverhalten verfällt. Für James Allen (2008) sind die Förderung von Resilienz und positiven Empfindungen Formen von Erlaubnis und Schutz. Als Supervisorin bin ich an einem produktiven Reflektionsprozess interessiert. Deshalb ist für mich der Schutz der Supervisandin ebenso wichtig wie eine entwicklungsfördernde Perspektive. „Im Grunde muss jeder Mensch sich selbst die Erlaubnisse geben, die er benötigt. Und dennoch können gerade Therapeuten, Berater und Pädagogen, aber auch Eltern, unmittelbar für eine Atmosphäre sorgen, die diesen Prozess erleichtert ... Unterstützend tätige Personen und Gruppen sind hilfreich, denn selbst, wenn sie es nicht direkt aussprechen, meinen sie implizit: ‚Wir bieten dir Rückhalt‘“ (Allen 2008, S. 206).

3. Sorgt Supervision für Schutz?

Die Supervisionsbeziehung kann sowohl Schutz als auch Erlaubnis vermitteln. Gemäß Hawkins und Shohet (2000, S. 7) „kriert der Supervisor einen ‚Spielraum‘, innerhalb dessen die Dynamiken und Zwänge der Tätigkeit erspürt, exploriert und verstanden werden und in welchem durch das Zusammenspiel von Supervisor und Supervisand neue Arbeitsweisen kokreiert werden können“. Um meine Auffassung von Supervision und die Frage nach der Verwundbarkeit des Praktizierenden zu erörtern, noch eine weiteres Zitat von Hawkins und Shohet (2000, S. 3): „Es ist nicht die Aufgabe des Supervisors, dem Arbeitenden Rückversicherung zu geben, sondern die Möglichkeit zu bieten, den emotionalen Aufruhr im geschützten Rahmen der supervisorischen Beziehung zu erleben, wo er bewältigt, reflektiert und woraus gelernt werden kann.“

Den emotionalen Aufruhr spüren und bewältigen

Um zu vermeiden, mit der eigenen Verwundbarkeit in Kontakt zu geraten, und weil sie nicht wissen, wie man daran wachsen, geschweige denn damit zurechtkommen kann, greifen Menschen auf bestimmte Verhaltensmuster zurück. Diese von Kahler (1974) Miniskript genannten Muster zeigen, wie die Person mit Stress umgeht und wie sehr sie in der Lage ist, dem Bedeutung zu verleihen, was in interpersonellen Beziehungen, auch in der Supervision, vor sich geht. Die eigene Verwundbarkeit einzugestehen bedeutet auch das Eingeständnis, nicht perfekt zu sein, und die Bereitschaft, sich selbst Mitgefühl und Güte entgegenzubringen. Dazu gehört



auch, sich in seinem Sosein zu akzeptieren. Mit anderen Worten: Es gilt anzuerkennen, dass man nicht perfekt ist und dass man ebenfalls wahrgenommen wird als nicht perfekt, nicht stark, nicht gefällig, nicht ausdauernd und/oder nicht so flink, wie man es sich wünscht. Auch Supervision kann als stressreiche Situation erlebt werden, in der man bereit sein muss, etwas ohne Garantie und Sicherheit zu tun und zu akzeptieren, dass man in dieser emotionalen Verfassung gesehen wird. Dessen ungeachtet bietet sie aber auch die Möglichkeit, „dies in einen positiven Parallelprozess zu kehren und dieses positive Konstrukt entlang der Reihe von Mitmenschen und in das weitere System zurückzutransportieren“ (Cochrane & Newton 2011, S. 62).

Das erste Mal treffe ich Louisa zu Beginn ihrer Ausbildung, in welcher Supervision verpflichtend ist. Im Supervisionsprozess wird sich Louisa bewusst, dass sie einen Hang hat, sehr ins Detail zu gehen; außerdem dass sie Transaktionen redefiniert und sie so auf eine subtile Art und Weise dazu benutzt, sich zu schützen, wenn sie sich überfordert fühlt. Sie entdeckt zudem, dass dieses Verhalten eine Reaktion auf ihren „Sei stark“-Antreiber ist und dass der Zugang zu ihren Emotionen (Ware 1983) die meiste Zeit verschlossen bleibt.

Fallbeispiel

Nach etwa zwei Jahren gemeinsamer Arbeit beginnt für sie die berufliche Praxis und es zeigt sich eine interessante Veränderung. Ihre Kollegen äußern, dass es ihnen schwerfalle, sie im Team willkommen zu heißen. Sie behalte ihre Zweifel und Gefühle für sich und mache einen unbeteiligten Eindruck. Louisa erfährt auf diesem Weg, dass – entgegen ihrer früheren Überzeugungen – das Eingestehen und Mitteilen ihrer Verwundbarkeit etwas Hilfreiches ist. Ihre Kollegen scheinen geradezu zu erwarten, dass sie sich auch verwundbar zeigt. Wir kommen zu dem Schluss, dass Starksein auch bedeutet, den Mut aufzubringen, die eigene Verwundbarkeit einzugestehen und, sofern angemessen, sie mit anderen zu teilen.

Mithilfe der Supervision sollen Praktizierende befähigt werden, ihre Selbstbewusstheit und Stärken zu mehren sowie ihrem Repertoire alternative und neue Verhaltensweisen hinzuzufügen. Bei Louisa scheint der Parallelprozess ausreichend eindeutig zu sein. Sie erkennt, dass ihr Miniskript, ihr ursprüngliches Bewältigungsmuster, auf Kosten ihrer Autonomie gegangen ist. Laut Capers

und Goodman (1983, S. 142) „begrenzt es [das Miniskript] unsere Wahrnehmungsmöglichkeiten, unsere positive Verbindung zu anderen und unsere Energie“. Louisa erkennt jetzt den Vorteil, sich ihrer Verwundbarkeit auszusetzen und kann das, was sie bis dahin für eine Schwäche gehalten hat, zu etwas Positivem umzudeuten.

Kokreative Transaktionsanalyse ist in vielerlei Hinsicht hilfreich, auch um zu reflektieren und zu erklären, was in der Supervisionsbeziehung und im Supervisionsprozess vonstatten geht. Der Supervisor wird so lange „den Erwachsenen-Ichzustand [des Supervisanden] voraussetzen, bis sich etwas anderes erweist“ (Tudor 2003, S. 223). Ich stimme Newton (2011, S. 320) zu, dass es in der Supervision darum geht, „neue (neo-)psychische Beziehungsmöglichkeiten zu kokreieren“ und dass Supervisor und Supervisand „gemeinsam offen daran arbeiten, wie Alltagsverhalten und gegenwärtige Gefühle und Denkmuster sich wandeln können“ (S. 319). Diese Einstellung wie auch dieser Prozess zielen darauf ab, die integrierende Funktion des Supervisanden zu unterstützen und zu erweitern, und laut Tudor (2010, S. 269) geschieht dies „grundsätzlich über empathische Transaktionen und ebensolches Handeln“.

Nachdenken über den emotionalen Aufruhr

*Emotionaler Aufruhr
als Zustand chaotischer
emotionaler Erfahrung*

Auf Steiners (2003) Skala emotionaler Bewusstheit wird emotionaler Aufruhr als Zustand chaotischer emotionaler Erfahrung beschrieben. Gefühle zu benennen hilft Menschen, zwischen mehreren gleichzeitig empfundenen Emotionen zu unterscheiden, um hierüber zu verstehen, welche Ursachen und Bedürfnisse mit diesen Gefühlen zusammenhängen. Das verwundbare Individuum kann gemäß Choy (1990) Gefühle zurate ziehen. Er/sie kann also ergründen, dass „unangenehme Gefühle eine Botschaft an die Person hinsichtlich eines nicht gestillten Bedürfnisses darstellen. Sie kann sich fragen: ‚Was fühle ich in dieser Situation? Was sagt mir dieses Gefühl?‘“ (S. 44). Ein wichtiger Schritt in der Supervision besteht in der Nutzung von Bernes (1966) Interventionstechniken, insbesondere die der Befragung und Spezifikation. Man kann es den Supervisanden so leichter machen herauszufinden, ob ein Gefühl durch einen Vorfall im Hier und Jetzt ausgelöst wurde, ob es sich um ein Racketgefühl (English 1971)², ein Gummibandgefühl (Stewart & Joines 1987) oder ein Gegenübertragungsgefühl

2 Wir bevorzugen den Begriff Skriptgefühl (Erskine); Anm. d. Herausgeberin.



handelt. Wie zuvor dargestellt, ist Gegenübertragung für einige Professionelle ein fortlaufender Prozess, der ins Bewusstsein befördert werden muss, damit er mit der Realität verbunden bleiben kann. Nur so können in der pädagogischen Beziehung im Hier und Jetzt hilfreiche Strategien ausgewählt werden. Die dazu nötigen Fragen sind: Woher rührt diese Emotion und um wessen Gefühl handelt es sich?

Unter *Reflexion* verstehen wir generell die retrospektive Analyse einer Aktion zur Verbesserung zukünftiger Praxis. Weiterhin wichtig, wenngleich geringfügig anders, ist die Fähigkeit zur Reflexivität. Reflexion geschieht situationsintern, wohingegen Reflexivität nach einer externen Position verlangt, also danach, einen Schritt zurückzutreten, um einen besseren Überblick zu haben. Auf diese Weise kann man sowohl sich selbst als auch das System als Ganzes aus einer Metaperspektive betrachten. Daher muss eine weitere Frage gestellt werden: Was ist die Funktion des Gefühls innerhalb des Systems? In der systemischen Denkweise ist dieses Konzept bekannt als Resonanz (Elkaïm 2004) und kann für das Verständnis und Wohlbefinden des Praktizierenden aufschlussreich sein.

Unter Reflexion verstehen wir generell die retrospektive Analyse einer Aktion zur Verbesserung zukünftiger Praxis.

Es ist interessant, auch Lerntheorien mit einzubeziehen. Nach Piaget (1956) stellt sich Lernen dann ein, wenn Menschen einem kognitiven Konflikt begegnen, der entstanden ist, weil neue Informationen im Widerspruch zu den bisherigen Überzeugungen und Auffassungen stehen oder diese infrage stellen. Dies verursacht Unbehagen und motiviert die Betroffenen, nach einem neuen Gleichgewicht zu suchen, indem sie entweder die neue Information verwerfen oder ihre Vorannahmen verändern. Dies wiederum erfordert, dass sie ihre Komfortzone (Vygotsky 1962) verlassen, also den Bereich, in dem es wenig Angst und Stress gibt, wo sie sich wohlfühlen und die Situation unter Kontrolle haben. Über diese Zone müssen sie hinauskommen, wenn sie ihre Fertigkeiten und Strategien entsprechend ihrer eigenen Entwicklungsmöglichkeiten erweitern wollen. Das bringt meist Unsicherheit mit sich und erzeugt Widerstand. In der Transaktionsanalyse gehen wir davon aus, dass sich Lernen dann vollzieht, wenn Menschen ihren Bezugsrahmen infrage gestellt sehen. Auf der Grundlage ihrer Lebenserfahrungen wird die betreffende Person das Geschehen mit früheren Konzeptualisierungen, Theorien und Überzeugun-

Lernen durch den emotionalen Aufruhr

gen vergleichen. Möglicherweise wird sie dem Ganzen eine neue Bedeutung verleihen und sich dazu entschließen, für die Zukunft neue Strategien zu ergänzen. Cochrane und Newton (2011, S. 78) folgend, bin ich davon überzeugt, dass „Supervision ein Ort ist, an dem sich wahres Lernen vollzieht, und dass sie experimentelles Lernen par excellence verkörpert – Lernen durch Reflexion und gelebte Erfahrung“.

Laut Cochrane und Newton (2011, S. 78) ist „die Beziehung maßgeblich – Lernen geschieht im Dialog, und Dialog sorgt für Struktur und neue Narrative“. Vygotsky (1962) betrachtete die soziale Interaktion ebenfalls als herausragenden Aspekt im Lernprozess. Demnach ist Supervision ein Beziehungsgeschehen, innerhalb dessen Praktizierende dabei unterstützt und stimuliert werden, ihr Erleben von emotionalem Aufruhr und von Verwundbarkeit in veränderter Weise zu betrachten. Solcherlei Umdeutung kann sie dazu anregen, Verwundbarkeit als einen neuen Ausgangspunkt und als Quelle von Kreativität anzusehen.

4. Was bietet die Transaktionsanalyse? Ein neues Modell der Supervision

Als Transaktionsanalytiker verwenden wir Modelle, um unsere Beziehungen und Prozesse zu visualisieren und zu erklären. Ich suchte deshalb für den Bereich Pädagogik und Erwachsenenbildung nach einem Modell, um die gesunde Entwicklung und Autonomie zu erklären. Letzteres wollte ich ergänzend zu einem Modell anwenden können, welches Dysfunktionalität und Pathologie erklärt. Ich ersann ein dynamisches Modell, das positive Verhaltensoptionen und Einstellungen anbietet, wechselseitige Abhängigkeit aufzeigt und zu Vernetzung einlädt. Autonomie wird nicht als Ergebnis verstanden, sondern als fortlaufender Prozess, ein im Hier und Jetzt mit der Umwelt kokreiertes Phänomen. Das Modell eignet sich zum Erkenntnisgewinn aus professioneller Erfahrung sowie als Rahmenwerk, um gegenwärtige Situationen zu verstehen, zukünftige Vorgehensweisen zu planen und neue Erfahrungen im Eingehen von Beziehungen zu prüfen (siehe Abbildung 1).

Im Französischen ursprünglich als „le cercle de la reliance“ (Papaux 2015, S. 45 ff.) benannt, verknüpft das Modell die von Choy (1990) in ihrem Gewinnerdreieck dargestellten Einstellungen mit Crossmans (1966) drei Ps (Permission, Protection, Potency [Er-



laubnis, Schutz und Wirksamkeit, A. d. Ü.]). Die Mitte des Kreises regt Menschen dazu an, sich mit sich selbst, anderen und der Welt zu vernetzen, und nährt das Gefühl, Teil von etwas Größerem als man selbst zu sein, gibt ein Gefühl von Zugehörigkeit und den Antrieb, durch Zusammenarbeit zu wachsen. Wie Capers und Goodman (1983, S. 142) es ausdrücken, beinhaltet dies, „das Leben ganzheitlich zu erfahren ..., ein Gefühl von Selbstsein und Wohlbefinden herzustellen und aufrechtzuerhalten; ein fortdauerndes Gefühl der Vernetzung und Verbundenheit herzustellen und aufrechtzuerhalten; ein Gefühl des Wachstums, das nicht durch Überlebensverhalten eingeschränkt ist“. Statt unsere Realität abzuwerten, ist dieser Prozess auch eine Bewegung hin zur Erweiterung unserer Erfahrung und zur Anerkennung unserer Realität, so wie sie sich entfaltet. Insofern stärkt dies unseren integrierenden Erwachsenen-Ichzustand. Das Bild des Kreises betont, dass es keinen Anfang und kein Ende gibt, sondern dass es sich um einen fortlaufenden Prozess handelt, der die Idee des Fließens und der Flexibilität nährt, im Gegensatz zu den Handlungsvarianten des Erstarrens, Fliehens oder Kämpfens. Tudor (2010) betont in der Darlegung seiner Auffassung des integrierenden Erwachsenen-Ichzustands, dass der Werdensprozess ein sich stetig verändernder, gegenwartszentrierter und niemals statischer Prozess ist.

In diesem Modell ist Verwundbarkeit ein Teil des Prozesses, denn folgt man Choy (1990, S. 43), „unterscheiden sich verwundbare Menschen von Opfern dahingehend, dass sie den Zugang zum Schlussfolgern des Erwachsenen-Ichzustands aufrechterhalten und sich um Problemlösung bemühen, indem sie ihre Fähigkeit zur Bewusstheit nutzen, um sich auf ihre Gefühle als eine Informationsquelle für erforderliche Veränderungen einzustimmen“. Choys Modell ist eine positive Alternative zum Dramadreieck, weil es drei Wege der Beziehungsaufnahme aufzeigt, „wodurch jedwede Abwertungen vermieden werden und es den Menschen ermöglicht wird, autonom zu handeln“ (S. 40). In Choys Modell ist Verwundbarkeit die positive Alternative zur Opferrolle. Das ist eine interessante Sichtweise, und dennoch möchte ich eine weitere Betrachtungsweise vorschlagen. Wer sich verwundbar fühlt, was oftmals bedeutet, dass man unter Stress steht, riskiert u. U., in die Überlebensmodi des Fliehens, Erstarrens oder Kämpfens zu wechseln. Abhängig von der jeweiligen Persönlichkeit des Betroffenen sehe

ich daher auch eine Variante, die sich von Choys Modell unterscheidet: Die sich verwundbar führende Person könnte ebenso gut die Rolle des Verfolgers statt die des Opfers einnehmen. So stellt Meredith (2000) fest, das Verlangen nach Kontrolle sei ein natürlicher psychologischer Hunger, der durch Handlungsfähigkeit, Stabilität und Vernetzung gestillt wird. Misslingt es, diese gesunde positive Kontrolle zu erlangen, fühlen sich die Betroffenen womöglich bedroht und erleben Hilflosigkeit, Verwirrung und Isolation. Um dies zu vermeiden, greifen Menschen meist auf ungesunde Kontrollmethoden zurück, entwickeln Abwehrmechanismen und verfallen in Spiele und Skriptverhaltensweisen.

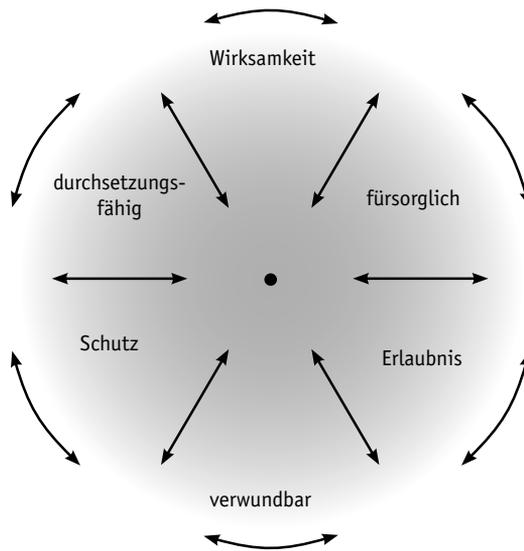


Abbildung 1: Der Kreis der Vernetzung (Papaux 2015)

Fallbeispiel

Monica, eine etwa 30-jährige Erzieherin, bringt ihre Sorge um das Wohl des dreijährigen Marco in die Supervision ein. Ungeachtet aller Aufmerksamkeit, die sie ihm gewidmet, und aller pädagogischen Strategien, auf die sie bislang zurückgegriffen hat, zeigt der Junge weiterhin ein hohes Maß an Ängstlichkeit und kann sich nicht in die Gruppe der Kinder einfügen. Er spielt nicht, sondern weint und wirkt geknickt. Auch seine Eltern empfinden die Situation als schwierig. Der Vater ist ungeduldig geworden, klagt zunächst die Erzieherinnen als inkompetent an und berichtet in der Folge, sein Sohn erzähle, „jemand würde ihn schlagen“.



Monica hat einen Gesprächstermin mit den Eltern in die Wege geleitet und fühlt sich ziemlich nervös. In der Supervision möchte sie klären, wie sie in einer Okay-okay-Haltung den Eltern und Marco gegenüber bleiben kann. Unser Supervisionsvertrag lautet, einen Weg zum Aufbau einer Allianz mit der Familie zu finden. Ich nutze das Modell (Abbildung 1) als Leitfaden, um ihre Flexibilität zu fördern, die Situation aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und auf diese Weise ihren integrierenden Erwachsenen-Ichzustand zu stärken.

Als Erstes merke ich an, dass sie hauptsächlich ihre Zugewandtheit und Fürsorge gegenüber Marco zum Ausdruck gebracht hat und dass es hilfreich sein könnte, andere Betrachtungsweisen mithilfe des Kreises zu berücksichtigen. Meine eigene Zugewandtheit ihr gegenüber in dieser Situation erlaubt es ihr, sich mit ihrer Verwundbarkeit zu verbinden und anzuerkennen, dass der Gedanke, in ihrer Aufgabe versagt zu haben, sie traurig mache. Ich lade sie ein, sich Zeit zu nehmen, sich mit sich selbst und ihren körperlichen Empfindungen zu verbinden. So gelingt es ihr, ihre Angst zu äußern, der Vater könne eine formale Beschwerde bei der Leitung einreichen. Sofort sagt sie, sie müsse sich einige Schutzmaßnahmen zurechtlegen. Anhand des Erlaubnisrades (Jaoui 1988, zitiert nach Papaux 2016, S. 100) entdeckt sie hilfreiche Erlaubnisse, um mit dem Vater etwas effektiver in Beziehung treten zu können. Dazu gehört die Erlaubnis, in ihrer professionellen Rolle wirksam zu sein und sich der Bedürfnisse des Vaters anzunehmen. Dieses Vorgehen hilft ihr, ihre Wahrnehmung zu modifizieren. Dank der Erlaubnis, zu denken und Bedeutsamkeit zu schaffen, kann Monica neue Hypothesen entwickeln, warum Marco sich nicht in angemessener Weise sicher fühlen und eine neue Umgebung und neue Möglichkeiten nicht erkunden kann.

Monica erkennt, dass sie einige relevante Aspekte abgewertet hat. Sie kann sich nun darauf konzentrieren, was sie erreichen könnte, statt auf das, vor dem sie sich fürchtet. Sie malt sich aus, wie sie dem Vater ebenso durchsetzungsfähig wie empathisch gegenübertritt wird. Sie bleibt mit den derzeitigen Entwicklungen im Kontakt und ist sich bewusst, dass es vielerlei Reaktionsmöglichkeiten gibt. Das mindert ihre Grandiosität. Sie kann die Geschichte nun ganz anders erzählen, was ihr Stresserleben mini-

miert und sie in die Lage versetzt, sich als wirksam und kreativ zu erleben.

Monica kommt aus der Supervision mit zahlreichen, in ihrer Vorstellung klar definierten Möglichkeiten und freut sich auf den Gesprächstermin. Sie geht davon aus, dass sie im Hier und Jetzt ihrer Begegnung mit dem Vater eine gemeinsame Basis finden wird: das Wohlergehen des Sohns.

Manchmal wird das Modell hauptsächlich als Rahmenwerk genutzt, um die Interventionen des Supervisors zu leiten. Man kann es auch als Bodenkarte einsetzen, auf welcher der Supervisand umhergehen kann. Er wird dabei unterstützt durch die Präsenz des Supervisors und kann sich seine Möglichkeiten und nächsten Schritte vor Augen führen. In dem Modell sind alle Teilbereiche miteinander vernetzt und stehen in einer Wechselbeziehung. So ist beispielsweise die Bewusstheit der eigenen Verwundbarkeit hilfreich dafür, nach Schutz und Erlaubnis zu suchen. Fühlt man sich umgekehrt geschützt und mit der nötigen Erlaubnis versehen, findet man es leichter, die eigene Verwundbarkeit einzugestehen. Zeigt man sich durchsetzungsfähig und fürsorglich, entwickelt man Wirksamkeit, und wenn man sich wirksam fühlt, kann man wiederum durchsetzungsfähig sein und auf andere eingehen. Wirksamkeit und Verwundbarkeit sind innerhalb desselben Modells miteinander verbunden, und das unterstreicht, was mit der Okay-Haltung gemeint ist: mit den eigenen Ressourcen wie auch mit seinen Grenzen im Kontakt zu sein und sich demgemäß zu verhalten. Verwundbarkeit als einen gesunden Aspekt des Beziehungsgeschehens zu benennen ist ein möglicher Schritt aus dem Skript, oder genauer gesagt ein erster Schritt hinein in ein neues Narrativ. Verwundbarkeit wird zum Angelpunkt, um komplexe Situationen und Beziehungen zu entwirren, und eröffnet neue Möglichkeiten und Gelegenheiten, mit unbekanntem Ressourcen und Eigenschaften in Kontakt zu treten. Sich der Verwundbarkeit auszusetzen (Brown 2012), die Bloßstellung und Unsicherheit zu akzeptieren, erfordert die Bereitschaft, zu sein, wer ich bin. Es geht nicht mehr um die Vorstellung davon, was andere denken, wer ich sein sollte. Ich finde Bestimmung und Bedeutsamkeit in meinem im Hier und Jetzt und bin damit offen für ein Gefühl der Verbundenheit.

Wirksamkeit und Verwundbarkeit sind innerhalb desselben Modells miteinander verbunden, und das unterstreicht, was mit der Okay-Haltung gemeint ist.



Supervision ist ein Mittel zum Zweck. Sie soll dem Supervisanden dazu verhelfen, sich zum Wohle des Klienten als professionell befähigt zu fühlen. Der Supervisor muss eine Balance halten zwischen Unterstützung und Herausforderung sowie zwischen emotionalem Kontakt und Distanz. Der Supervisor muss lernen, mit Unsicherheiten umzugehen, „Unwissenheit“ zu würdigen und den Supervisanden dazu zu ermutigen, dies ebenso zu tun“ (Henderson 2009, S. 16). Eine solche Haltung kann dazu führen, dass sich die Supervisoren in ihrem eigenen Kompetenzerleben infrage gestellt sehen und sich möglicherweise an kompetente Kollegen zur eigenen Supervision wenden. Sie müssen u.U. bereit sein, sich ihrer eigenen Verwundbarkeit als einer Gelegenheit zu Wachstum und Lernen zu stellen. Wie Verney (2009, S. 254) schreibt: „Wenn ich für meine eigene Verwundbarkeit offen bleiben kann, bin ich wahrscheinlich weniger ängstlich, wenn mein Klient sich dem Schrecken seiner oder ihrer eigenen unbekanntem Pfründe nähert.“ – Und ich möchte noch hinzufügen: wenn ich die Erfahrung mache, dass Verwundbarkeit auch eine (Geburts-)Stätte der Resilienz und Kreativität ist.

Nach Hawkins und Shohet (2000, S. 7) ist Supervision ein „Spielraum“. Winnicott (1971) verwendete diesen Begriff, um den Übertragungsraum zwischen Mutter und Kind zu beschreiben, innerhalb dessen das Kind die Freiheit hat, mit den auftauchenden Aspekten des Selbst zu spielen. Interessanterweise passt dies ebenso auf die Supervisionsbeziehung, in welcher der Spielraum eine haltende Umgebung darstellt, in der der Supervisand Kontinuität und Transformation des Selbst erfahren und neue Perspektiven und Möglichkeiten entdecken kann. Ein spielerisches Wesen ist des Weiteren verbunden mit Intuition und Humor. Gemäß Henderson (2009, S. 98) „schafft Humor einen Raum für das Entstehen neuer Verknüpfungen und bringt Beständigkeit und/oder Denken ins Wanken“. Der Begriff Spiel ist ziemlich bedeutsam, da er zu einer kreativen Herangehensweise der Supervision anregt, kreative Methoden und spielerische Mittel wie Metaphern, Bilder, Geschichtenerzählen, geleitete Fantasien, Rollenspiel, Malen usw. wertschätzt. „Das künstlerische Schaffen ... bringt uns in Kontakt mit unserer Vorstellungskraft und erlaubt es uns, die Seele zu nähren, mit vielen Augen zu sehen, vielerlei Sprachen zu sprechen, insbesondere diejenigen Sprachen jenseits linguistischer Beschaffenheit“ (Ryan, 2004, S. 14). Nach Lahad (2000) aktivieren krea-

Nach Hawkins und Shohet (2000, S. 7) ist Supervision ein „Spielraum“.

tive Methoden sowohl die rechte als auch linke Gehirnhälfte, was dazu beiträgt, Intuition und Information zur Entwicklung kreativer Möglichkeiten freizusetzen. Im Spielraum kommt dem Supervisor die Aufgabe zu, Präsenz zu zeigen, sodass die Supervisanden darin gefördert werden, sich mit ihrer Verwundbarkeit wie auch mit ihren Potenzialen zu verbinden. Dies gilt für den Supervisor und den Supervisanden gleichermaßen, wie Matthias Sell uns so gut in Erinnerung ruft: „Du kannst nicht intuitiv sein, wenn du versuchst, richtig zu liegen“ (zitiert in Henderson, 2009, S. 98).

6. Fazit

Supervision kann gleichsam eine schützende und erlaubende Umgebung zur Verfügung stellen, sodass Praktizierende lernen können, sich ihrer Verwundbarkeit zu stellen und sich dank dieser weiterzuentwickeln. Supervision ermöglicht des Weiteren einen Dialog, in dem die Praktizierenden Distanz zu ihrer Tätigkeit einnehmen und innerhalb einer empathischen Erwachsenen-Erwachsenen-Beziehung ihre Überzeugungen hinsichtlich Professionalität hinterfragen. Sie können ihre derzeitigen Überzeugungen neu definieren und hilfreichere neue Narrative schaffen. Die Supervisionsbeziehung ist eine Möglichkeit, Resilienz in emotional herausfordernden Rollen und Arbeitskontexten zu fördern. Auch stellt sie einen Spielraum dar, der kreative, inspirierende und sogar subversive Reaktionen im Arbeitsumfeld von Praktizierenden in Gang hält, um hierüber Schutz für die Praktizierenden selbst wie auch für ihre Klienten zu ermöglichen. Die Haltung des Supervisors, einschließlich der Qualität seiner Präsenz, die empathische Erwachsenen-Erwachsenen-Beziehung dem Supervisanden gegenüber sowie seine Gelassenheit und Kreativität, sein Humor und seine Leichtigkeit sind hoch bedeutsam für die Resilienz und den Lernprozess. Der Prozess hat viel mehr damit zu tun, Supervisor zu sein, als Supervision zu geben.

Eingebettet in Konzepte und Modelle stellt die Transaktionsanalyse eine Philosophie und Haltung zur Verfügung, die den Supervisionsprozess fördern.

Eingebettet in Konzepte und Modelle stellt die Transaktionsanalyse eine Philosophie und Haltung zur Verfügung, die den Supervisionsprozess fördern. Die Supervisanden werden auf diese Weise dazu befähigt, sich mit sich selbst, anderen und dem supervisorischen Kontext zu verbinden. Dies ermöglicht es ihnen, kreativ zu arbeiten und zu leben, d.h. mit „der Fähigkeit, auf alles, das um uns herum geschieht, zu reagieren, aus den Hunderten von



Möglichkeiten des Denkens, Fühlens, Handelns und Reagierens zu wählen und sie zu einer einzigen Reaktion, Ausdrucksweise oder Mitteilung zu bündeln, die Schwung, Leidenschaft und Zweck beinhaltet“ (Ryan 2004, S. 88).

Das Modell des Kreises der Vernetzung (Abbildung 1) wurde entworfen, um die Autonomieentwicklung des Supervisanden in Gang zu halten und die Reflexionspraxis des Supervisors zu erweitern. Als ein dynamisches Modell bildet es den supervisorischen Prozess ab, wie er sich im Beziehungsgeschehen zwischen Supervisor und Supervisand entfaltet.

Meiner Auffassung nach müssen Supervisoren auf ihrem Weg zur Supervisionsprüfung aus verschiedensten Quellen lernen, und zwar ergänzend zu ihren eigenen Erfahrungen als Supervisanden. So können sie vermeiden, allein durch Nachahmung zu lernen. Unterricht, Kaskadensupervision und Peergruppen sind effektive Mittel, um Wachstum zu fördern. Auch Lektüre zur Supervisionspraxis, -philosophie und zum Supervisionsstil ist wichtig, damit sie allmählich ihre eigene Identität als Supervisoren definieren und durch Reflektieren ihrer Praxis ihre Fähigkeiten weiterentwickeln können.

Ich hoffe, ich kann mit den in diesem Artikel dargestellten Sichtweisen zur Entwicklung einer Supervisionspraxis beitragen, die alle Anwendungsfelder umfasst – eine Metamodalität, wenn Sie so wollen. Ich wünsche mir, dass Sie Supervisoren dazu ermutigen, ihre Erfahrungen mit ihren Kollegen in einem wechselseitigen Lernprozess zu teilen.

Als Supervisorin wird die Verfasserin regelmäßig Zeugin der Schwierigkeiten, die es einigen Pädagogen bereitet, wenn sie mit ihrer Verwundbarkeit in Kontakt kommen. Oft wissen sie nicht, wie sie damit umgehen sollen, und verstehen nicht, weshalb sie diese als glücklichen Umstand verstehen könnten. Im vorliegenden Text entwickelt die Autorin ihre Ansichten zur Supervisionsbeziehung und dazu, was die Transaktionsanalyse als Verfahren bereithält, um Praktizierende darin zu bestärken, sich mit ihrer Verwundbarkeit auseinanderzusetzen und aus ihr zu lernen. Fall-

Zusammenfassung

beispiele, die auf Verwundbarkeit im pädagogischen Kontext basieren, lassen sich leicht auf jeden professionellen Kontext übertragen. Die Autorin stellt ein neues Supervisionsmodell vor, das sich auf die Bedeutsamkeit von Vernetzung konzentriert und die Entwicklung von Resilienz und Kreativität fördert, sowohl aufseiten des Supervisors als auch beim Supervisanden.

Abstract

As a supervisor, the author regularly witnesses the difficulty some educators have in being in touch with their vulnerability. They often do not know how to live with and embrace it as a serendipitous happenstance. This article offers reflections on the supervision relationship and what transactional analysis has to offer to support practitioners in taking into account and learning from their vulnerability. Case examples based on vulnerability in the educational context are easily transferable to any professional context. The author presents a new model of supervision that focuses on the importance of interconnectedness and fosters the development of resiliency and creativity in both the supervisor and the supervisee.

Literatur

- Ajuriaguerra, J. (1970): *Manuel de psychiatrie de l'enfant*. Paris: Masson.
- Allen, J. (2008): *Permission, protection and mentorship. Their roles in psychological resilience and positive emotions*. In: K. Tudor, *The Adult is parent to the Child: Transactional analysis with children and young people*. Lyme Regis: Russell House.
- Barrow, G. & Newton, T. (2016): *Educational Transactional Analysis. An international guide to theory and practice*. London: Routledge.
- Berne, E. (1966): *Principles of group treatment*. New York: Grove Press.
- Brown, B. (2012): *Daring greatly: How the courage to be vulnerable transforms the way we live, love, parent, and lead*. New York: Gotham Books.
- Brown, B. (2010): *The Power of Vulnerability*. TEDx Houston. Ted.com.
- Capers, H. & Goodman, L. (1984). *The survival process: clarifications of the miniscript*. *Transactional Analysis Journal*, 13 (3), S. 142–148.
- Choy, A. (1979): *The winners' triangle*. *Transactional Analysis Journal*, 20 (1), S. 40–46.
- Cochrane, H. & Newton, T. (2011): *Supervision for coaches: a guide to thoughtful work*. Ipswich: Supervision for Coaches Publishing.
- Crossman, P. (1966): *Permission and Protection*. *Transactional Analysis Journal*, 5 (19), S. 152–154.
- Cyrulnik, B. (1999): *Un merveilleux malheur*. Paris: Odile Jacob.



- Cyrulnik, B. (2003): *Le murmure des fantômes*. Paris: Odile Jacob.
- Elkaim, M. (2004): *L'expérience personnelle du psychothérapeute: approche systémique et résonance*. *Psychothérapies*, 3, S. 145–150.
- Figley, C.R. (1995): *Compassion fatigue: Coping with secondary traumatic stress disorder in those who treat the traumatized*. New York: Brunner/Mazel.
- Hawkins, P. & Shohet, R. (2000): *Supervision in the Helping Professions*. Buckingham: Open University Press, 2. Aufl.
- Hanus, M. (2001): *La résilience à quel prix? Survivre ou rebondir*. Paris: Maloine.
- Henderson, P. (2009): *A different wisdom: Reflections on supervision practice: Guide to supervision*. London: Karnac Books.
- Lahad, M. (2000): *Creative supervision. The use of expressive art methods in supervision and self-supervision*. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Newton, T. (2011): *Transactional analysis now: gift or commodity?* *Transactional Analysis Journal*, 41 (4), S. 315–320.
- Newton, T. (2012). *Book reviews*. *Transactional Analysis Journal*, 42(1), 87–90.
- Meredith, K. (2000): *Control: the fourth psychological hunger*. *Transactional Analysis Journal* 30 (4), S. 285–291.
- Papaux, E. (2015): *Le cercle de la reliance: une perspective relationnelle et sociale de l'autonomie*. *Actualités en Analyse Transactionnelle* 1.
- Piaget, J. (1959): *The language and thought of the child*. Psychology Press.
- Ryan, S. (2004): *Vital practice stories from the healing arts: The homeopathic and supervisory way*. Portland: Sea Change.
- Schulz, K. (2010): *Being wrong: Adventures in the margin of error*. London: Portobello.
- Steiner, C. (2003): *Emotional Literacy: Intelligence with a heart*. Fawnskin: Personhood Press.
- Tudor, K. (2010): *The state of the ego: then and now*. *Transactional Analysis Journal*, 40 (3–4), S. 261–277.
- Verney, J. (2009): *Mindfulness and the Adult Ego State*. *Transactional Analysis Journal*, 39 (3), S. 247–255.
- Vygotsky, L.S. (1962): *Thought and language*. Cambridge: MIT Press.
- Ware, P. (1983): *Personality adaptations*. *Transactional Analysis Journal*, 13 (1), S. 11–19.
- Winnicott, D. (1971): *Play and reality*. New York: Basic Books.
- Woollams, S. (1980): „Cure!“ *Transactional Analysis Journal* 10, S. 115–117.

EVELYNE PAPAUX (TSTA-E)
LEBT IN GENÈVE (SCHWEIZ)
UND ARBEITET ALS TRAINERIN
UND SUPERVISORIN FÜR
PÄDAGOGINEN IM BEREICH
FRÜHERZIEHUNG.
KONTAKTADRESSE:
EVELYNEPAPAUX@BLUEWIN.CH

This article was originally published in the *Transactional Analysis Journal*, Vol. 46, No. 4, pp. 331–342, October 2016. It is translated/republished here with permission of the ITAA. © International Transactional Analysis Association. The translation is the responsibility of the *Zeitschrift für Transaktionsanalyse*.